

65! LEBEN



INTERKULTURELLE
DENKFABRIK e.V.

65 JAHRE

DEUTSCH-TÜRKISCHE REALITÄT
GESICHTER, GESCHICHTEN UND

PERSPEKTIVEN

BEGLEITBUCH ZUM FILM

HAMBURG 2026

ZU DIESEM BUCH

Ein Leben lässt sich nicht auf zwei Seiten unterbringen.

Dieses Buch wählt Erinnerungen aus, die etwas vom Menschen hinter den Jahreszahlen zeigen: eine Arbeit, eine Trennung, ein unerwarteter Weg, eine Freundschaft, ein Wunsch für die Kinder.

Die Porträts beruhen auf den vorliegenden Interviewtranskripten.

Sie geben persönliche Erinnerungen und Sichtweisen wieder.

Erzählerische Verbindungen stammen von der Redaktion;

wörtliche Aussagen stehen in Anführungszeichen.

Bei türkisch geführten Passagen ist die mitgelieferte deutsche Übersetzung als solche gekennzeichnet.

Eckige Klammern kennzeichnen offene Angaben. Quellen und weiterführende Hinweise finden sich am Ende des Buches.

INHALT

04 Was bleibt, wenn Erinnerungen verschwinden?

08 Von 60! LEBEN zu 65! LEBEN

10 Erdoğan Hayık

12 Meliha Hayık

14 Hüseyin Yılmaz

16 Aus ein paar Jahren wurde ein Leben

18 Abdi „Keko“ Dağlum

20 Bayram İnan

22 Hazni Aydoğdu

24 Arbeit und die Frage nach Anerkennung

26 Belgiz Ülgen

28 Funda Gür

30 Cemil Boğa

32 Sprache und Zugehörigkeit

34 Elif Uçar

36 Astrid Bağlı

38 Suren Bağlı

40 Yusuf Çetin

42 Kleine Chronologie

44 Filmvorführungen und digitales Archiv

46 Projektteam und Impressum

48 Quellen und weiterführende Hinweise



Künstlerische Leitung und Regie
Recep Ulaş Cüre

WAS BLEIBT, WENN ERINNERUNGEN VERSCHWINDEN?

Was bleibt von einem Leben, wenn die Menschen, die es erlebt haben, irgendwann nicht mehr erzählen können?

Vielleicht ein Foto. Ein alter Pass. Ein Brief. Ein Koffer, der längst nicht mehr existiert. Vielleicht ein Satz, an den sich die Kinder erinnern. Und irgendwann vielleicht nicht einmal mehr das.

Als wir mit „65! LEBEN“ begannen, wurde uns sehr schnell bewusst, dass wir nicht einfach Interviews führen. Wir begegnen Menschen, die einen Teil unserer Geschichte in sich tragen – eine Geschichte, die sich nicht wiederholen lässt und die verloren geht, wenn wir sie nicht festhalten.

Eine Frau erzählt uns, wie sie ihre drei kleinen Töchter zurückließ, weil die Armut ihr keine andere Wahl ließ. Am Busbahnhof rief ihr zweieinhalbjähriges Kind: „Mama, ich auch mit dir, Mama, ich auch mit dir.“ Mehr als fünf Jahrzehnte später sagt sie: „Vergessen ist schwer.“

Zitate: Elif Uçar · aus dem Türkischen, nach der mitgelieferten Übersetzung

AUS EIN PAAR JAHREN WURDE EIN LEBEN

Was lässt sich mitnehmen, wenn man ein vertrautes Leben verlässt? Bücher und Kleidung passen in einen Koffer. Die Nähe der Eltern nicht. Hüseyin erinnert sich an den Abschied in Istanbul. Hazni ist erst fünfzehn, als er mit einem Freund aufbricht. Und Belgiz, die gar nicht fortwollte, erzählt von einem ersten Jahr, in dem sie jeden Tag weinte.

Wenn wir ihnen zuhören, werden aus längst vergangenen Jahren wieder Hoffnungen, Zweifel und Wünsche. Da ist die Zuversicht, sich etwas aufbauen zu können. Die Sorge um Menschen, die zurückbleiben. Und die Mühe, einen Alltag zu finden, in dem zunächst selbst die einfachsten Dinge ungewohnt sind.

In vielen dieser Erinnerungen liegt ein Gedanke, der den Abschied vielleicht erträglicher machte:

Nur ein paar Jahre. Dann gehen wir zurück.

Aus ein paar Jahren wurde ein Leben.

Kinder kamen zur Schule. Freundschaften entstanden. Wohnungen wurden zu einem Zuhause. Aus fremden Straßen wurden vertraute Wege. Irgendwann lag hier so viel gemeinsam verbrachte Zeit, dass eine Rückkehr auch einen neuen Abschied bedeutet hätte. Hamburg wurde ein Teil ihres Lebens – und sie ein Teil dieser Stadt.



ERINNERUNGEN WARTEN NICHT AUF UNS

Heute sind einige der Menschen, denen wir begegnen, über achtzig Jahre alt. Suren Bağlı ist neunzig. Schon bei „60! LEBEN“ hat er uns von seinem Leben erzählt. Beim Interview mit seiner Frau Astrid sitzt er wieder dabei und fügt der gemeinsamen Erinnerung neue Geschichten hinzu.

Und plötzlich bekommt eine Erinnerung einen anderen Wert.

Denn Geschichte besteht nicht nur aus Verträgen, Jahreszahlen und politischen Entscheidungen. Geschichte ist auch eine Frau, die an einer deutschen Supermarktkasse ihre Hand mit Kleingeld hinhält, weil sie die Zahlen nicht versteht. Ein Arbeiter, dessen Hände von scharfkantigen Pflastersteinen bluten. Eine Mutter, die ihren Kindern Teelöffel in die Tasche steckt, damit sie die Wohnungstür öffnen können, während sie selbst arbeiten muss. Eine Armenierin, die in Deutschland erlebt, dass sie ihre Identität nicht verstecken muss.

Diese Geschichten stehen in keinem Anwerbeabkommen.

Und vielleicht erzählen sie gerade deshalb mehr über 65 Jahre deutsch-türkische Realität als jede Statistik.

„65! LEBEN“ ist die Fortsetzung unserer Arbeit mit „60! LEBEN“. Damals entstanden 68 Interviews. Heute wissen wir noch deutlicher, warum es wichtig war, sie aufzunehmen: Erinnerungen warten nicht auf uns. Menschen werden älter. Stimmen verstummen. Details verschwinden. Und mit jedem Menschen, den wir nicht gefragt haben, verlieren wir eine Perspektive auf unsere gemeinsame Vergangenheit.

DAMIT IHRE STIMMEN BLEIBEN

Deshalb wollen wir zuhören, solange erzählt werden kann.

Nicht, um eine Generation zu verklären. Nicht, um aus sehr unterschiedlichen Lebenswegen eine einzige Migrationsgeschichte zu machen. Sondern um festzuhalten, wie diese Menschen selbst ihr Leben erinnern – mit Stolz und Enttäuschung, mit Humor, Widersprüchen, Verletzungen, Liebe und manchmal auch mit der Frage, wie das eigene Leben wohl verlaufen wäre, wenn man damals nicht gegangen wäre.

Eine unserer Gesprächspartnerinnen beschreibt dieses Leben zwischen zwei Orten so: „Hier vermisst man dort mehr, weil die Familie dort ist. Aber wenn man dort ist: Was machen die Kinder? Man vermisst hier.“

Elif Uçar · aus dem Türkischen, nach der mitgelieferten Übersetzung

Vielleicht erzählt diese Erinnerung mehr über Migration als viele große Worte. Dieses Buch und der Film können diese Leben nicht bewahren. Aber sie können etwas bewahren, das sonst verschwinden würde: die Stimmen der Menschen selbst.

Damit ihre Kinder und Enkel sie hören können.

Damit Menschen, die damals noch nicht geboren waren, verstehen können, was vor ihnen war.

Und damit irgendwann niemand sagen kann: **Wir haben sie nie gefragt.**

Recep Ulaş Cüre

Künstlerische Leitung und Regie

VON 60! LEBEN ZU 65! LEBEN

Am Anfang steht das Zuhören. Von Februar bis Ende Dezember 2022 widmete sich „60! LEBEN“ den Menschen und ihren Geschichten. Die Dreharbeiten begannen im März. Aus den geplanten 60 Porträts wurden 68 Interviews. Am 5. Mai 2022 fand die erste Premiere im Museum für Hamburgische Geschichte statt. Mehr als 20 Veranstaltungen begleiteten das Projekt. Das digitale Archiv unter **60leben.de** trägt die Erinnerungen über die Filmabende hinaus weiter.

„65! LEBEN“ setzt diese Arbeit fort. Der zeitliche Bezug ist das Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei vom 30. Oktober 1961. 65 Jahre später fragen wir nach den Leben, die sich in diesem historischen Zusammenhang und über ihn hinaus entfaltet haben.

Das Abkommen erklärt nicht jede Ankunft. Astrid Bağlı kam bereits im Februar 1961 nach Deutschland. Hüseyin Yılmaz kam zum Studium. Andere folgten ihren Angehörigen. Funda Gür erzählt als Enkelin eines Hafenarbeiters und als eine Frau, die selbst als kleines Kind nach Hamburg kam.

Solche Unterschiede sind für dieses Buch entscheidend. Die Herkunft aus der Türkei sagt noch nicht, welche Sprache jemand zuerst gesprochen hat, woran ein Mensch glaubt oder aus welchem Grund er aufgebrochen ist. Gemeinsam gelesen, öffnen die Interviews den Blick für diese Vielfalt.

Der Fonds Soziokultur und die Partnerschaften für Demokratie und Vielfalt Altona im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ unterstützen unsere Projekte erneut. Darüber freuen wir uns sehr und danken herzlich für das Vertrauen, das uns ermöglicht, diese Arbeit fortzusetzen.“

EIN BUCH MIT EIGENEN STIMMEN



Dieses Begleitbuch folgt den Menschen. Jede Doppelseite setzt einen Schwerpunkt, ohne den Anspruch zu erheben, ein ganzes Leben abschließend zu erzählen. Manchmal steht eine frühe Erfahrung im Mittelpunkt; manchmal ein Satz, in dem sich Jahrzehnte verdichten.

Die Stimmen widersprechen einander auch. Während Erdoğan Hayik von der Bedeutung der Moschee für Gemeinschaft spricht, beschreibt Keko seine Entfernung vom Glauben als Befreiung. Meliha Hayik wehrt sich gegen die Vorstellung, ihre Schmerzen ließen sich einfach mit Heimweh erklären. Elif Uçar erzählt von einer Sehnsucht, die sich nicht an einem einzigen Ort auflösen lässt.

Das Buch hält diese Unterschiede aus. Es lässt Dankbarkeit neben Verletzungen stehen und beruflichen Stolz neben Erschöpfung. Es fragt auch danach, wer im Alltag geholfen hat: Nachbarn, Kolleginnen, Verwandte, Freunde – und Menschen, die selbst erst lernen mussten, sich in Deutschland zurechtzufinden.

Die thematischen Kapitel verbinden einzelne Erfahrungen. Die Chronologie gibt ihnen einen historischen Rahmen. Das Archiv bleibt der Ort, an dem aus einem kurzen Porträt ein längeres Zuhören werden kann.

68 Interviews · mehr als 20 Veranstaltungen · 60leben.de

Projektbilanz von „60! LEBEN“ nach den Angaben der Projektleitung.

ZUSAMMENBLEIBEN



ERDOĞAN HAYIK

Bevor Erdoğan Hayik von seiner größten Investition spricht, hat er von Straßen, Türen, Fenstern und Häusern erzählt. Am Ende meint er damit seine Familie. Seine Kinder und Enkel sollen den Kontakt zueinander nicht verlieren. Dafür organisiert er gemeinsame Unternehmungen, Jahr für Jahr.

*„Das Wichtigste für mich, meine größte Investition:
dass meine Kinder sich nicht voneinander lösen.“*

Aus dem Türkischen · mitgelieferte Übersetzung

EIN ZUHAUSE AUS BEZIEHUNGEN

1971 kommt Erdoğan Hayık zum Arbeiten nach Deutschland. Er ist eigentlich Kellner. Nun steht er mit rund zwanzig anderen Männern im Straßenbau. Die Pflastersteine haben scharfe Kanten; bald sind die Hände wund. Handschuhe helfen nur kurz. Schließlich wechselt er in eine Tischlerei, in der er 17 Jahre arbeitet. Er erinnert sich mit Stolz daran, wie viel in der Werkstatt von seiner Arbeit abhängt.

Der Plan für Deutschland ist zunächst überschaubar: zwei oder drei Jahre arbeiten, ein Haus kaufen oder bauen, zurückkehren. 1973 kommen Meliha und die beiden Töchter nach. Später wird der Alltag der Kinder zum Maß der Entscheidungen. Schule, Ausbildung und Studium verschieben die Rückkehr immer weiter.

Wenn Erdoğan von Deutschland spricht, erzählt er von Menschen, die ihn einladen und ihm helfen. Zugleich erinnert er sich an Vermieter, die türkischen Familien keine Wohnung geben wollen. Die Nähe zu einzelnen Nachbarn hebt diese Erfahrung nicht auf. Beides gehört zu seiner Geschichte.

In Bergedorf engagiert er sich als Vorsitzender einer Moscheegemeinde. Ein gemeinsamer Ort soll verhindern, dass Menschen auseinanderdriften. Meliha trägt mit ihrer Arbeit ebenfalls dazu bei. Auch die Verbindung zur Türkei bleibt lebendig, zu Verwandten und Nachbarn, die auf den nächsten Besuch warten.

Erdoğan will zunächst in der Türkei begraben werden. Dann bittet ihn seine Tochter, hier zu bleiben: Die Familie solle einen Ort haben, an dem sie an ihn denken kann. Er entscheidet sich für ein Grab in Deutschland. Zusammenbleiben reicht für ihn über das eigene Leben hinaus.

DIE FRAU, DIE GERUFEN WIRD



MELIHA HAYIK

Im Krankenhaus rufen sie nach Frau Hayik, wenn ein Gespräch auf Türkisch weitergehen muss. Meliha hat Deutsch bei der Arbeit gelernt. Jetzt hilft sie anderen, einen Arzt zu verstehen. Ihre Erinnerung beginnt allerdings mit einer Ankunft, die ganz anders aussieht als das Deutschland ihrer Erwartungen.

„Ja, ich habe vielen Leuten geholfen.“

Aus dem Türkischen · mitgelieferte Übersetzung

VON ANKARA NACH GROSSENSEE

Meliha Hayk, Jahrgang 1950, lebt mit ihren Töchtern in Ankara, während ihr Mann bereits in Deutschland arbeitet. Jede Woche warten sie auf Post. Erdoğan schreibt nicht nur einen Brief an die Familie, sondern richtet sich an Meliha und an jede der Töchter. Nach zwei Jahren, 1973, folgt sie ihm mit den Kindern.

Sie kommt aus einer großen Stadt in ein kleines Dorf. In Großensee regnet es. Eine deutsche Frau sucht ihr einen Mantel heraus; Meliha nimmt ihn nicht an. Sie erzählt offen von der Enttäuschung: In Ankara hatten sie ein gutes Leben, hier fehlt zunächst vieles, das sie kennt. Beim Einkaufen hilft der Blick auf die Ware, wenn das deutsche Wort noch fehlt.

Mit der Zeit entstehen Kontakte zu den Nachbarn. Meliha arbeitet zunächst in einem Altenheim, später im Krankenhaus. Einen Sprachkurs besucht sie nicht. Sie spricht mit den Menschen, für die und mit denen sie arbeitet, und lernt dabei. Im Krankenhaus wird aus ihren Sprachkenntnissen eine Hilfe für andere Patientinnen und Patienten.

Meliha lässt sich nicht jede Deutung ihres Lebens vorgeben. Als ein Arzt ihre Schmerzen auf Heimweh zurückführt, widerspricht sie. Sie erzählt von ihrer Familie und davon, dass sie hier zufrieden ist. Die enttäuschten Erwartungen am Anfang und die später gewachsene Verbundenheit können nebeneinander bestehen.

Auch außerhalb der Erwerbsarbeit trägt sie Gemeinschaft mit. Beim Aufbau der Moscheegemeinde hilft der Verkauf selbst gemachter Lahmacun, Kosten zu decken. Aus einer zunächst kleinen gemeinsamen Anstrengung wird etwas Dauerhaftes. Wenn Meliha davon erzählt, wird sichtbar, wie viel sie selbst und andere zum Aufbau der Gemeinde beigetragen haben.

EINE ZUKUNFT IN HAMBURG



HÜSEYİN YILMAZ

Ein Koffer mit Büchern, Kleidung, Fotos und Erinnerungen an die Familie begleitet Hüseyin Yılmaz nach Deutschland. Seine Eltern bringen ihn bis Istanbul. Den Abschied vergisst er nicht. Er ist zwanzig und glaubt, nach dem Studium zurückzukehren.

„Jeder Mensch kann was.“

Wörtlich nach dem deutschen Transkript

ZUHÖREN UND SICH EINMISCHEN

Ende 1970 kommt Hüseyin Yılmaz nach Deutschland. Auf einen Sprachkurs in Iserlohn folgt ein Aufenthalt in Frankfurt. Eigentlich möchte er Maschinenbau studieren. Freunde laden ihn nach Hamburg ein; dort findet er das Fach Holzwirtschaft und bleibt.

Das Studium finanziert er mit Arbeit, unter anderem abends bei der Post. Wer nachts den Zug nach Neugraben verpasst, wartet eine Stunde. Über die Arbeit kommt Hüseyin mit Gewerkschaften in Berührung. Aus dem Mitglied wird zunächst ein ehrenamtlicher Berater, 1980 dann ein Gewerkschaftssekretär. 35 Jahre arbeitet er beim Deutschen Gewerkschaftsbund.

Was Menschen können, wird zu einer wichtigen Frage seines Berufslebens. In einem Projekt für langzeitarbeitslose Jugendliche begegnet er einer jungen Frau, die als Küchenhelferin geführt wird. Ihr Abitur und ihre beruflichen Wünsche sind kaum sichtbar geworden. Sie möchte Journalistin werden, hat aber Angst, dafür ausgelacht zu werden. Yılmaz sucht mit ihr einen Weg. Solche Erfahrungen bestärken ihn darin, sich für die Anerkennung mitgebrachter Qualifikationen einzusetzen.

Schon 1974 teilt er seinen Eltern mit, dass er seine Zukunft in Hamburg aufbauen möchte. Diese Entscheidung verlangt von ihm keinen Abschied von Antalya oder seinem Herkunftsort Akçay. Er hält Verbindungen aufrecht und spricht von allen drei Orten als Heimat.

Auch nach dem Berufsleben bleibt er in Vereinen und gesellschaftlichen Zusammenhängen aktiv. Zugehörigkeit beschreibt er als Beziehung zu Menschen und als Möglichkeit, etwas beizutragen. Er möchte, dass junge Menschen sich einmischen. Wer fragt, wie es einem Menschen geht, sollte sich auch Zeit für die Antwort nehmen. So versteht Hüseyin das Zuhören.

AUS EIN PAAR JAHREN WURDE EIN LEBEN

Ein Haus kaufen. Eine Ausbildung abschließen. Geld für die Familie verdienen. Viele der Erzählenden kommen mit einem Ziel, das zeitlich begrenzt scheint. Die Jahre in Deutschland sollen etwas ermöglichen, das später anderswo weitergehen wird.

Doch ein solches Ziel ist kein Fahrplan. Erdoğan Hayık beschreibt, wie sich die Rückkehr mit den Bildungswegen seiner Kinder immer weiter verschiebt. Hazni Aydoğdu will einen Beruf lernen und in seinem Herkunftsort eine Tankstelle eröffnen. Dann bekommt er neue Aufgaben im Betrieb. Elif Uçar plant einige Jahre ein; schließlich gehen ihre Kinder in Hamburg zur Schule und bauen hier ihr eigenes Leben auf.

Hüseyin Yılmaz erzählt dagegen von einer bewussten Entscheidung: 1974 sagt er seinen Eltern, dass er in Hamburg bleiben möchte. Manche können einen solchen Moment genau benennen. Bei anderen wächst der Entschluss zu bleiben allmählich – mit den Jahren und den Beziehungen, die entstehen.

Wer nach dem einen entscheidenden Moment sucht, übersieht leicht die vielen kleinen Entscheidungen davor. Ein Schuljahr beginnt. Eine Arbeit gelingt. Jemand wird gebraucht. Eine Beziehung wird wichtiger. So wird aus dem Aufenthalt, der nur wenige Jahre dauern sollte, nach und nach ein Zuhause.

DIE RÜCKKEHR HAT VIELE BEDEUTUNGEN

Funda Gür erzählt von Großeltern, die ihren Plan tatsächlich verwirklichen und in die Türkei zurückgehen. Ihre Mutter bleibt. Funda selbst empfindet Hamburg als ihre Stadt. Drei Generationen einer Familie haben unterschiedliche Antworten auf die Frage nach dem Zuhause.

Auch eine Reise in die Türkei kann ganz Verschiedenes bedeuten: Verwandte besuchen, an einen vertrauten Ort zurückkehren, Urlaub machen.

Meliha Hayık weist die Erwartung zurück, sie müsse ständig Heimweh haben.

Elif Uçar beschreibt dagegen, wie sie an beiden Orten Menschen vermisst.

Im Alter wird eine weitere Frage wichtig: Wo soll das Grab sein? Erdoğan Hayık und Belgiz Ülgen möchten in Deutschland bleiben, in der Nähe ihrer Kinder. Cemil Boğa und Elif Uçar sprechen von einer Überführung in die Türkei. Aus diesen Wünschen lässt sich keine Rangfolge der Zugehörigkeit ableiten.

Ein Mensch kann hier leben wollen und sich eine Bestattung dort wünschen. Ein anderer verändert seinen Wunsch, weil seine Kinder ihm etwas sagen, das er vorher anders gesehen hat. Die Beziehungen bleiben in Bewegung, auch nach vielen Jahrzehnten.



DER SCHWEISSER, DER KEINER WAR



ABDI „KEKO“ DAĞLUM

Bei der Anwerbung steht als Beruf Schweißer. Als Abdi, den in Hamburg viele Keko nennen, an der Maschine arbeiten soll, kann er nicht schweißen. Er ist Lehrer gewesen. Er wollte nach Europa, um sich weiterzuentwickeln. Nun muss er erklären, wie er überhaupt hierhergekommen ist.

„Ich habe mit mir eine Revolution gemacht.“

Nach dem deutschen Transkript · gekürzt

SICH SELBST VERÄNDERN

Keko bittet einen Bekannten beim Arbeitsamt, ihn als Schweißer einzutragen. Vor der Prüfung in Istanbul fragt er andere Bewerber nach den Aufgaben. Er besteht. Erst auf der Werft in Bremen-Vegesack wird offensichtlich, dass er den Beruf nicht beherrscht. Nach seiner Erinnerung rechnet der Betrieb nach: Ein Kurs kostet weniger als die Rückreise. Keko lernt schweißen und bleibt.

Die körperliche Arbeit in der Kälte setzt ihm zu. Er beginnt, sich Deutsch beizubringen, und sucht nach einem Weg ins Studium. Antworten findet er nicht ohne Weiteres. Schließlich besucht er das Studienkolleg; nachts arbeitet er in einer Textilfabrik. Er studiert zunächst Maschinenbau, dann Textilwesen. Als Ingenieur arbeitet er später nicht.

Ein nächtlicher Anruf führt in einen anderen Beruf. Ein Bekannter bei der Polizei braucht einen Dolmetscher. Weitere Aufträge bei Behörden und Gerichten folgen. 1990 eröffnet Keko ein eigenes Büro am Steindamm. Er dolmetscht Türkisch und Kurdisch, seine Muttersprache. Wer ihn nicht bezahlen kann, bekommt seine Hilfe auch unentgeltlich.

Die Veränderungen gehen über den Beruf hinaus. Keko beschreibt eine streng religiöse Kindheit, Verbote und Ausgrenzung wegen seiner kurdischen Herkunft. In Deutschland liest und diskutiert er, engagiert sich politisch und löst sich vom Glauben. Menschenrechte und Gleichberechtigung werden für ihn zum Maßstab.

Sein Erzählen ist entschieden, manchmal schroff und häufig humorvoll. Er verklärt weder die Unterkunft der ersten Zeit noch die Gesellschaft, in der ihm der Zutritt zu einer Diskothek verwehrt werden sollte. Zugleich erzählt er von Freundschaften und Freiheiten, die seinen Weg verändert haben. Hamburg ist heute die Stadt seiner Freunde und seines kulturellen Lebens.

EINEN SCHRITT WEITER



BAYRAM İNAN

Bayram İnan steht in einiger Entfernung und beobachtet, wie eine große Anlagenkolonne auf ihr Fundament gesetzt wird. Er hat sie geplant. In der Nacht zuvor hat er kaum geschlafen. Nun passt alles. An diesen Moment seines ersten Ingenieurprojekts erinnert er sich noch Jahrzehnte später.

*„Integration ist Geben und Nehmen,
also muss es gegenseitig sein!“*

Nach dem deutschen Transkript · redaktionell geglättet

DER WEG ZUM EIGENEN ENTWURF

Als Kind zieht Bayram İnan mit seiner Familie aus einem kurdischen Dorf in der Region Bingöl nach Istanbul. Dort lernt er Türkisch. Später kommt Deutsch hinzu. Er beschreibt seinen Weg deshalb als zweimalige Integration.

Am 29. November 1973 reist er nach Hamburg. Als gelernter Maschinen-schlosser arbeitet er bei einem Gabelstaplerhersteller. Studieren bleibt sein Ziel. Sein Vater, der schon länger in Deutschland lebt, kann ihn finanziell nicht tragen: Er hat weitere Kinder zu versorgen. Bayram arbeitet und spart.

Bei der Schulbehörde bekommt er zunächst eine Absage. Eine Begegnung im Umfeld seiner Volkstanzgruppe eröffnet schließlich einen neuen Weg. Er besucht die Fachoberschule und studiert Maschinenbau. Seine Frau unterstützt ihn in dieser Zeit mit ihrer Arbeit. Wenn andere für einen Lernstoff eine oder zwei Stunden benötigen, braucht er nach eigener Erinnerung manchmal sechs.

Mit dem Diplom endet die Anstrengung nicht. Rund siebzig Bewerbungen schreibt er. Manche Absagen kommen so schnell, dass er sich fragt, ob seine Unterlagen überhaupt gelesen wurden. Über einen früheren Studienkollegen findet er eine Stelle. Bald übernimmt er Verantwortung für die Arbeit am Computer-entwurf. Von 1987 bis 2020 arbeitet er als Ingenieur, vor allem im Anlagen- und Rohrleitungsbau.

Wilhelmsburg ist währenddessen mehr als eine Adresse. Bayram leitet Tanzgrup-pen, engagiert sich im Sport und in der Bezirkspolitik. Er möchte, dass junge Menschen Bildungschancen nutzen können. Den Möglichkeiten, die Deutsch-land ihm eröffnet hat, stellt er seine eigene Arbeit gegenüber: Zugehörigkeit entsteht für ihn im gegenseitigen Geben und Nehmen. In seinem Stadtteil ist er zu Hause.

JEDEN TAG EIN WORT



HAZNİ AYDOĞDU

Zwei Fünfzehnjährige organisieren ihre Reise nach Hamburg. Hazni Aydoğdu und sein Freund beschaffen Pässe und schreiben auf, wie sie mit Bahn, Schiff und Bus weiterkommen. Ihre Väter sind bereits in Deutschland. Nach der Ankunft nehmen die beiden sich vor, täglich ein deutsches Wort zu lernen.

*„Ich war nicht ruhig,
also habe viele Sachen immer gemacht.“*

Wörtlich nach dem deutschen Transkript

LERNEN, ARBEITEN, WIDERSPRECHEN

Hazni Aydoğdu stammt aus der Region Midyat und beschreibt sich als Aramäer und Christ. In der Türkei sieht er seine Möglichkeiten durch diese Zugehörigkeit begrenzt. Die Reise nach Deutschland verbindet sich deshalb mit der Hoffnung auf berufliche und persönliche Freiräume.

Auf der Sietas-Werft beginnt er zu lernen und zu arbeiten. Nach Feierabend geht es weiter zum Sprachunterricht: mit der Fähre nach Blankenese und die Treppen hinauf. Ein Wort am Tag ist ein Anfang, aber für die Ausbildung reicht das nicht. Hazni erzählt von Abendkursen und davon, wie er sich Schritt für Schritt mehr zutraut.

Er lernt, technische Zeichnungen zu lesen und Schiffsteile zu fertigen, wird Vorarbeiter und wechselt später zu Mercedes. Dort arbeitet er als Maschineneinrichter und engagiert sich zwölf Jahre im Betriebsrat. Der Stolz auf die eigene Arbeit ist deutlich. Ebenso wichtig ist ihm, dass Kolleginnen und Kollegen Unterstützung bekommen.

Neben dem Betrieb gründet er mit anderen Menschen Vereine und wirkt an übergreifenden Zusammenschlüssen seiner Gemeinschaft mit. Seine Verbindung zur Herkunftsregion bleibt eng. Im Interview spricht er über bedrohtes Eigentum und über die Schwierigkeiten, Ansprüche durchzusetzen. Das sind bis heute Fragen, die ihn beschäftigen.

Hazni schildert auch Konflikte wegen seines Glaubens unter Kollegen in Deutschland. Seine Dankbarkeit für Möglichkeiten hier bedeutet nicht, dass er jede Erfahrung als gut beschreibt. Wenn er sich ungerecht behandelt fühlt, widerspricht er. Die Vorstellung, nach einer Ausbildung zurückzugehen und eine Tankstelle zu eröffnen, hat sich nicht erfüllt. Neue Aufgaben, die Familie und ein aufgebautes Leben halten ihn hier. Untätig zu bleiben passt auch im Rückblick nicht zu ihm.

ARBEIT TRÄGT EIN LEBEN

In diesen Interviews ist Arbeit selten nur eine Berufsbezeichnung. Sie bedeutet eine Fahrkarte, ein monatliches Einkommen, die Möglichkeit, Geld zu schicken oder Kinder nachzuholen. Sie entscheidet darüber, wie viel Zeit zum Lernen bleibt und wie erschöpft jemand nach Hause kommt.



Erdoğan Hayık erinnert die scharfen Kanten der Pflastersteine. Elif Uçar erinnert das Geschirr im Krankenhaus und zusätzliche Putzstellen. Belgiz Ülgen schickt Geld zu ihren Eltern und ermöglicht ihrem Bruder den Kauf eines Autos für seine Arbeit als Taxifahrer. Mit dem Verdienst eines Menschen verändert sich oft auch das Leben seiner Angehörigen.

Im Rückblick auf ihre Arbeit wird auch der Stolz auf das eigene Können spürbar. Cemil Boğa kommt als erfahrener Schweißer. Bayram İnan sieht eine von ihm geplante Anlage entstehen. Hazni Aydoğdu übernimmt Verantwortung im Betrieb. Solche Erinnerungen zeigen Fachwissen, das in der pauschalen Bezeichnung „Gastarbeiter“ leicht unsichtbar wird.

Andere Fähigkeiten werden erst spät gesehen. Hüseyin Yılmaz begegnet in seiner Beratung Menschen, deren Ausbildung und Wünsche nicht erfragt wurden. Seine Erfahrung wirft eine einfache Frage auf: Was übersehen wir, wenn wir nur die letzte Tätigkeit eines Menschen kennen?

ANERKENNUNG IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH

Eine gute Arbeit schützt nicht vor Zurückweisung. Bayram İnan erzählt von Bewerbungen, auf die sofort eine Absage folgt. Belgiz Ülgen spricht über Mobbing und darüber, dass sie als Ausländerin einen Unterschied in der Behandlung wahrnimmt. Elif Uçar erinnert eine rassistische Beschimpfung am Arbeitsplatz – und zugleich Menschen dort, die sie wie ein Familienmitglied behandeln.

Diese Erfahrungen lassen sich nicht gegeneinander aufrechnen. Eine hilfsbereite Kollegin macht eine Verletzung nicht ungeschehen. Eine Verletzung nimmt einer gewachsenen Freundschaft nicht ihren Wert. Die Erzählungen halten beides fest.

Mitbestimmung ist eine Antwort auf ungleiche Arbeitsbedingungen. Hazni Aydoğdu wird Betriebsrat. Hüseyin Yılmaz unterstützt Beschäftigte und ihre Vertretungen. Anerkennung soll nicht allein davon abhängen, ob ein einzelner Vorgesetzter wohlwollend ist.

Funda Gür richtet den Blick schließlich auf eine Grenze des Leistungsversprechens: Menschen sollen dazugehören können, auch wenn ihr Lebensweg nicht erfolgreich verläuft. Ihre Antwort ist deutlich:

*„Sie sind Teil dieser Gesellschaft,
und es darf nicht infrage gestellt werden.“*

Nach dem deutschen Transkript · gekürzt

EIN LEBEN WIEDER AUFNEHMEN



BELGIZ ÜLGEN

An der Kasse hält die junge Frau die Hand mit dem Geld hin. Die Kassiererin nimmt den Betrag heraus. Belgiz Ülgen versteht die Sprache noch nicht. 1972 ist sie als gelernte Schneiderin nach Deutschland gekommen. Sie erinnert sich an ein erstes Jahr, in dem sie jeden Tag weinte.

„Ich bin glücklich mit meinen Enkeln, meinen Kindern.“

Wörtlich nach dem deutschen Transkript

MEHR ALS DIE SCHWEREN JAHRE

Deutschland ist zunächst nicht ihr eigener Wunsch. Ihr Vater schlägt vor, der Schwester zu folgen. Mit achtzehn, fast neunzehn Jahren kommt sie nach einer mehrtägigen Zugreise in die Gegend von Fulda. Sie näht Soldatenuniformen. Mit einer anderen jungen Frau teilt sie ein Zimmer; die beiden kochen und gehen gemeinsam spazieren. Aus der Nähe entsteht eine Freundschaft.

Nach einem Jahr zieht sie nach Hamburg. Sie arbeitet in Krankenhausküchen und lernt Deutsch im Alltag. Zum Geburtstag bekommt sie ein deutsch-türkisches Wörterbuch. Sie schickt Geld nach Hause und trägt zur Versorgung ihrer Eltern und ihres kranken Bruders bei.

Später arbeitet sie in einer Kindergartenküche. An diese Zeit erinnert sie sich auch mit Freude: Nach der Schule kommen ihre Kinder zum Küchenfenster und begrüßen sie. Arbeit und Familie berühren sich für einen Moment am selben Ort.

Zu ihrem Leben gehört eine schwere Gewalterfahrung. Sie berichtet, dass ihr erster Ehemann sie nach der Trennung mit einem Messer verletzt hat. Lange hat sie Angst, allein hinauszugehen. Mit Unterstützung des Jugendamts findet sie eine andere Wohnung und Arbeit in Langenhorn. Ihre Geschichte endet nicht an diesem Einschnitt. Sie baut ihren Alltag neu auf und zieht insgesamt drei Töchter groß.

Im Ruhestand gehören Bewegung, Frauengruppen und die Familie zu ihren Tagen. Die Enkel fragen, wie sie früher gelebt hat. Ob sie noch einmal nach Deutschland kommen würde, beantwortet sie nicht eindeutig. Sie weiß, wie schwer ihr Weg war. Wenn Belgiz heute von ihrem Glück spricht, meint sie die Menschen, mit denen sie ihr Leben teilt: ihre Kinder und Enkel.

DIESES LAND IST AUCH MEINES



FUNDA GÜR

Fünf Einsen auf dem Zeugnis – aber keine Empfehlung fürs Gymnasium. Funda Gür erinnert sich an die Begründung: Ihre Familie könne sie nicht genügend unterstützen. Ihre Tanten lassen das nicht gelten. Sie nehmen das Mädchen mit zur Klosterschule. Dort wird aus dem Wunsch ein möglicher Weg.

*„Ich bin hier groß geworden,
das ist mein Land und das ist meine Stadt.“*

Wörtlich nach dem deutschen Transkript

ZUGEHÖRIGKEIT OHNE VORBEHALT

Funda Gür wächst mit dem Auftrag auf, ihre Möglichkeiten zu nutzen. Ihr Großvater kommt 1962 als Hafenarbeiter nach Hamburg. Er lebt lange getrennt von der Familie. Großmutter und Mutter arbeiten als Reinigungskräfte. Die Mutter putzt später bei der Post auch unter Förderbändern. Sichere Arbeit ist kostbar; die Angst, sie zu verlieren, prägt den Alltag. Funda kommt als kleines Kind nach Hamburg. Sie erinnert die beengten Wohnungen in St. Georg, das fehlende Bad und zugleich die Geborgenheit einer großen Familie. Die Türen der Großeltern stehen offen. Dass wenig Platz da ist, macht die Nähe nicht kleiner.

Die verweigerte Gymnasialempfehlung verletzt sie. Ihre Leistungen scheinen nicht zu genügen, weil andere über ihre Familie urteilen. Die Tanten widersprechen diesem Urteil durch ihr Handeln. Funda macht Abitur und studiert Angewandte Kulturwissenschaften in Lüneburg. Ihr beruflicher Weg führt aus einem Wirtschaftsunternehmen in die politische Arbeit und in die Verwaltung. Seit Mai 2025 ist sie Staatsrätin der Behörde für Gesundheit, Soziales und Integration (Bereich: Soziales und Integration). Die eigene Familiengeschichte bleibt in ihrem Blick auf Institutionen gegenwärtig. Auch als Mutter engagiert sie sich in schulischen Gremien. Ihre Kinder sollen wissen, dass jemand hinter ihnen steht und dass sie sich nicht auf ihre Herkunft reduzieren lassen müssen.

Wenn sie nach einer Zukunft in einigen Jahrzehnten gefragt wird, wünscht sie sich für Kinder und Enkel etwas, das heute noch immer erklärungsbedürftig scheint: als gleichwertige Mitglieder dieser Gesellschaft zu leben, ohne ihre Zugehörigkeit ständig beweisen zu müssen. Anerkennung darf für sie nicht allein denjenigen gelten, die besonders viel leisten. Auch ein schwieriger Lebensweg muss in dieser Gesellschaft Platz haben.

EIN BERUF UND EINE GROSSE FAMILIE



CEMİL BOĞA

Cemil Boğa erinnert sich nicht als Mann, der unbedingt nach Deutschland wollte. Er hat bereits Arbeit und verdient nach eigener Aussage gut. Mehrfach lehnt er die Reise ab. Schließlich kommt er 1971 doch nach Hamburg: Seine Frau und weitere Angehörige ziehen ihn hierher.

„So ist unser Leben geworden: Wir fahren in den Urlaub, kehren nach Deutschland zurück – und das Leben geht weiter.“

Sinngemäße Wiedergabe nach dem deutschen Transkript

VERTRAUTE WEGE IN ALTONA

Mit 33 Jahren bringt Cemil Boğa einen Beruf und Erfahrung mit. Er hat in der Türkei an verschiedenen Orten als Schweißer gearbeitet und ist stolz auf seine Spezialisierung. In Hamburg beginnt er bei MAN. Er muss nicht erst lernen, was eine gute Schweißarbeit ausmacht.

Als sich die Arbeitssituation verändert, sucht er andere Stellen. Elf Jahre arbeitet er in einem Lebensmittelbetrieb. Später kommt er in die Krankenhaus-apotheke in Eppendorf. Dort werden die Dinge zusammengestellt und verschickt, die die Kliniken anfordern. Bis zur Rente bleibt er in diesem Bereich.

Deutsch lernt er von Kollegen und zeitweise in einem Kurs. Eine deutsche Familie zählt seit Jahrzehnten zu seinen Freunden. Im Interview erwähnt er beiläufig, dass sie am nächsten Tag zu Besuch kommen wird. Für ihn braucht diese Verbindung keine große Erklärung: Man kennt sich, man besucht sich, man bleibt in Kontakt.

Altona ist sein vertrauter Alltag. In den Friseursalon von Behçet Algan, in dem Bekannte zusammenkommen, ging er früher fast täglich. Kaffee trinken, reden, danach wieder nach Hause: So beschreibt er den Rhythmus. Inzwischen ist er weniger mobil und kommt nicht mehr jeden Tag. Der Treffpunkt bleibt wichtig.

Seine Familie lebt auf beiden Seiten. Eine Tochter wohnt in der Türkei, andere Angehörige in Deutschland. Für sein eigenes weiteres Leben sieht er Deutschland als den Ort, an dem er bleiben will. Zugleich hat er die Überführung für den Fall seines Todes geregelt und möchte in der Türkei begraben werden. Er muss die Verbindung zu Adana nicht aufgeben, um in Hamburg zu Hause zu sein.

EINE SPRACHE IM ALLTAG FINDEN

Ein Wort auf einem Zettel. Ein Wörterbuch zum Geburtstag. Eine Frage, die man erst falsch versteht. Die Wege zum Deutschen sind in diesen Gesprächen sehr konkret.

Elif Uçar lernt von Patienten, Kolleginnen und ihren Kindern. Für einen Kurs bleibt zwischen Arbeit, Nebenjobs und Familie kaum Zeit. Belgiz Ülgün bekommt ein Wörterbuch und findet über Gespräche mehr Sicherheit. Hazni Aydoğdu macht sich nach Feierabend auf den Weg zum Sprachkurs. Hüseyin Yılmaz kann zu Beginn einen Sprachkurs am Goethe-Institut machen. Es sind unterschiedliche Ausgangsbedingungen.

Meliha Hayık und Astrid Bağlı übernehmen später selbst Sprachmittlung. Sie kennen die Lage, in einem Gespräch nicht weiterzukommen. Nun werden sie gerufen, wenn andere Unterstützung brauchen. Keko macht das Dolmetschen zum Beruf.

Sprache erscheint hier nicht als Prüfung mit einem einzigen Endpunkt. Sie entsteht in Beziehungen und bei Aufgaben, die getan werden müssen. Dass jemand eine Sprache mit Brüchen spricht, sagt wenig darüber aus, was dieser Mensch geleistet hat, weiß oder zu erzählen hat.



MEHR ALS EINE HERKUNFT

Bayram İnan und Keko sprechen von Kurdisch als ihrer ersten Sprache. Hazni Aydoğdu erzählt von der aramäischen Sprache in seiner Familie. Bei Astrid Bağlı gehören Armenisch und Türkisch zum Zuhause. Unter dem gemeinsamen Herkunftsland liegen verschiedene Geschichten.

Das wird besonders deutlich, wenn die Gespräche Religion berühren. Erdoğan Hayık sieht in der Moschee eine Stütze für das Zusammenleben. Keko beschreibt seinen Abstand vom Glauben als Teil seiner Selbstbestimmung. Hazni Aydoğdu und Astrid Bağlı erinnern Ausgrenzung als Christen und erzählen, welche Bedeutung es hat, die eigene Identität offen leben zu können.

Auch innerhalb einer Familie verändern sich Sprachen und Selbstverständnisse. Manche Enkel antworten auf Deutsch, obwohl die Großeltern sie in einer anderen Sprache ansprechen. Einige Eltern fördern mehrere Sprachen bewusst. Andere bedauern, dass etwas verloren geht.

Eine gemeinsame Geschichte muss diese Unterschiede nicht glätten. Sie kann ihnen Raum geben. Wer einem Menschen zuhört, erfährt mehr als eine Herkunftsbezeichnung: wie er angesprochen werden möchte, welche Bindungen er pflegt und worin er seine Freiheit sieht.

DIE KINDER UND DAS EIGENE BROT



ELİF UÇAR

Am Busbahnhof in Çorum lässt sich Elif Uçar kleine Tochter kaum von ihr lösen. Sie will mit der Mutter gehen. Elif reist trotzdem. Drei Töchter bleiben zunächst zurück, eine davon noch ein Baby. Die Armut, sagt sie, hat sie zu diesem Schritt gezwungen.

„Wir sind nicht zur Schule gegangen, unsere Schule war die Arbeit. Wir mussten arbeiten.“

Aus dem Türkischen · mitgelieferte Übersetzung

EIN TEELÖFFEL IN DER TASCHE

1970 kommt Elif Uçar mit 28 Jahren als angeworbene Arbeiterin nach Deutschland. Sie fliegt nach München und fährt von dort mit dem Zug nach Hamburg. Im Krankenhaus Eilbek beginnt ein Arbeitsleben, das fast drei Jahrzehnte dauern wird.

Sie spült Geschirr, putzt und hilft auf der Station. Patientinnen und Patienten schreiben Wörter für sie auf. Zu Hause helfen die Kinder später beim Lesen und Verstehen. Eine Kollegin beschimpft sie rassistisch; diese ersten deutschen Worte vergisst Elif nicht. Ebenso eindringlich spricht sie von Schwestern und Ärzten, die sie unterstützen. Sie erlebt beides am selben Arbeitsplatz.

Nach und nach holt sie die Töchter nach Hamburg; ihr Sohn wird hier geboren. Der Kindergarten des Arbeitgebers nimmt auch die Kinder der dort beschäftigten Arbeiterinnen auf. Später kommen sie allein aus der Schule zurück. Weil ihre kleinen Hände den Schlüssel nicht gut drehen können, steckt Elif ihnen Teelöffel in die Taschen. Mit dem Löffel als Hilfe lässt sich die Tür öffnen.

Nach der Trennung trägt sie die Verantwortung für die Familie weitgehend allein. Neben der Krankenhausarbeit putzt sie zusätzlich. Was sie verdient, reicht nicht für jeden eigenen Wunsch. Einen Führerschein macht sie nicht. Dass die Kinder immer zu essen haben, ist für sie ein großes Glück.

Heute helfen die Kinder ihr. Sie finden eine passende Wohnung, richten sie ein, begleiten sie zum Arzt. Der Garten, in dem sie früher selbst gearbeitet und Gemüse angebaut hat, bleibt ihr wichtig, auch wenn ihre Hände weniger schaffen. Elif erzählt mit Dankbarkeit und ohne die Mühe zu verschweigen. Die Erinnerung an den Abschied bleibt ebenso wie die Freude an dem Leben, das ihre Kinder aufgebaut haben.

NICHTS MEHR VERSTECKEN MÜSSEN



ASTRID BAĞLI

Ein halbes Zimmer, sagt Astrid Bağlı – nicht ein ganzes. Dort beginnt ihr Leben in Hamburg, zusammen mit ihrem Mann und der kleinen Tochter. Sie kommt am 5. Februar 1961, noch vor dem Anwerbeabkommen. Die Wohnung ist eng. Ihre Geschichte reicht weit über diese Enge hinaus.

„Hier waren wir frei.

Wir mussten nichts mehr verstecken.“

Sinngemäße Wiedergabe nach dem deutschen Transkript

VOM NÄHEN ZUM VERMITTELN

Astrid Bağlı wächst in Elazığ auf. Sie lernt in einer Schneiderei und näht später mit ihrer Schwester Herrenhosen. Auch in Istanbul lebt die Familie von diesem Handwerk. Als Suren Arbeit in Deutschland findet, folgt sie ihm mit der Tochter.

Sie möchte arbeiten. Beim Arbeitsamt soll sie zunächst Deutsch lernen. Doch ihr Mann arbeitet lange, sie versorgt das Kind, und für einen Kurs bleibt kaum Zeit. Sie findet Arbeit in der Konfektion, später auch in der Metallverarbeitung. Schließlich wird das Arbeitsamt ihr Arbeitsplatz – für 25 Jahre. Sie dolmetscht, bearbeitet Akten und Post. Als Computer hinzukommen, lernt sie die neuen Abläufe. Ihre anfängliche Unsicherheit hält sie nicht davon ab.

Als Armenierin erinnert sie auch eine Kindheit, in der der eigene Name Fragen auslöst und Kinder sie ausschließen oder angreifen. Wenn sie über Deutschland spricht, betont sie die Freiheit, sich nicht verstecken zu müssen. Zugleich bleibt der Verlust familiärer Nähe schmerzhaft: Angehörige leben in Frankreich und den USA. Ein gutes Leben an einem neuen Ort bringt nicht alle wieder zusammen.

Seit über zehn Jahren bereiten Astrid und Suren einmal im Monat das Seniorenfrühstück bei der AWO vor. Dafür stehen sie früh auf: Um sieben Uhr beginnen die Vorbereitungen, um zehn kommen die Gäste. Das Frühstück steht allen Seniorinnen und Senioren offen. Astrid freut sich, wenn jemand nach einem Rezept fragt. Beim gemeinsamen Essen entstehen Gespräche und Begegnungen.

In diesem Jahr werden die beiden diese Aufgabe voraussichtlich zum letzten Mal übernehmen. Ob jemand sie weiterführt, ist noch ungewiss. Astrid wird älter, und die Vorbereitungen kosten Kraft. Über die Mahlzeit hinaus zählt, was sie über Jahre geschaffen hat: ein Ort, an dem Menschen einander begegnen.

IMMER WIEDER DIESELBEN FRAGEN



SUREN BAĞLI

Wer in sein Taxi steigt, möchte oft wissen, woher er kommt und wie viele Kinder er hat. Suren Bağlı, heute neunzig Jahre alt, erzählt darüber mit Humor: Fast hätte er eine Kassette aufgenommen, um seine Antworten immer wieder abspielen zu können.

„Ich wollte beinahe eine Kassette machen, wenn einer fragt, gleich drücken, dann können sie alles hören.“

Wörtlich nach dem deutschen Transkript

EINE ERGÄNZENDE STIMME

Suren Bağlı und seine Tochter Ani wurden bereits für „60! LEBEN“ interviewt. Astrid erzählt uns ihre Geschichte nun zum ersten Mal in einem eigenen Interview. Suren, inzwischen neunzig, sitzt dabei. Diesmal steht seine Frau im Mittelpunkt. Er hört zu und ergänzt gelegentlich ihre Erinnerungen. So wird auch seine Stimme noch einmal Teil dieses Buches. Nach der Schilderung seiner Frau kommt er 1960 als Dreher zu Blohm + Voss. Sie folgt im Februar des nächsten Jahres mit ihrer Tochter. Aus der geplanten Zeit zum Geldverdienen wird ein gemeinsames Leben in Deutschland.

Im Gespräch wird der spätere Wechsel ins Taxigewerbe deutlich. Er berichtet von jahrzehntelanger Selbstständigkeit. Die wiederkehrenden Fragen seiner Fahrgäste sind ihm so vertraut, dass er eine technische Lösung dafür erwägt: eine Aufnahme, die alles einmal erzählt. Der Gedanke ist komisch – und zeigt zugleich, wie oft ein Mensch im Alltag seine Zugehörigkeit erklären soll.

Seine Verbindung zur Türkei bleibt widersprüchlich. Er schildert eine Gewalterfahrung während des Militärdienstes, die er mit seiner christlichen Zugehörigkeit verbindet. Zugleich spricht er liebevoll vom Land, von Reisen und vom Leben dort. Diese Aussagen lassen sich nicht auf einen einzigen Grund fürs Gehen oder Bleiben verkürzen.

Einmal im Monat beginnt für Suren der Tag mit Vorbereitungen für andere: Gemeinsam mit Astrid richtet er seit über zehn Jahren das Seniorenfrühstück bei der AWO aus. Um sieben Uhr geht es los, drei Stunden später kommen die Gäste. Aus dem frühen Aufstehen ist eine feste Gewohnheit geworden – und für die Besucherinnen und Besucher eine Gelegenheit, zusammenzukommen und miteinander zu sprechen. Voraussichtlich werden die beiden 2026 zum letzten Mal dafür sorgen, dass um zehn Uhr alles bereitsteht. Wer ihre Aufgabe übernimmt, ist noch offen.

ENDLICH WIEDER ZUSAMMEN



YUSUF ÇETİN

Als sein Vater etwa achtzig Jahre alt ist, besucht Yusuf mit ihm die Betonwerke in Lauenburg. Hier hat der Vater nach seiner Ankunft in Deutschland gearbeitet. Viel hat er darüber vorher nicht erzählt. Nun zeigt er seinem Sohn den Ort und spricht über die Bedingungen von damals. Yusuf hört zu. Was er erfährt, tut ihm weh. Ein Stück Familiengeschichte wird erst jetzt für ihn greifbar.

„Ich habe mich nur darauf gefreut, dass ich endlich meine Eltern wieder habe.“

Wörtlich nach dem deutschen Transkript

WAS WEITERKLINGT

Deutschland ist sein Geburtsland. Trotzdem wächst Yusuf zunächst weit weg von seinen Eltern auf. Noch vor seinem ersten Geburtstag kommt er mit seinen Geschwistern in die Türkei. Seine Mutter ist an Tuberkulose erkrankt, sein Vater muss arbeiten. Großeltern und ein Onkel nehmen die Kinder auf.

Yusuf erinnert sich an das Dorf, an die Natur, an eine glückliche Kindheit. Die Geschwister halten zusammen. Seine ältere Schwester übernimmt vieles, was sonst eine Mutter tut, sein Bruder wird ihm zur väterlichen Bezugsperson. Und doch bleibt die Sehnsucht nach den Eltern. Er nennt sich ein Kofferkind.

1980, mit elf Jahren, kommt er wieder nach Deutschland. Wie das Land aussehen wird, beschäftigt ihn wenig. Entscheidend ist, dass die Familie endlich zusammenlebt. In der Schule lernt er neue Wörter und neue Gewohnheiten. Später führt ihn sein beruflicher Weg von der Metallgrundausbildung zur Elektronik und schließlich in die Selbstständigkeit.

Die Musik begleitet ihn schon seit seiner Kindheit. Ein Onkel bringt ihm das Saz-spielen bei: zuhören, nachspielen, wiederholen. Mitte der achtziger Jahre stellt sein Vater eine Band mit den Söhnen zusammen. Sie spielen auf Hochzeiten. Dort hört ihn auch seine spätere Frau. Sie möchte Unterricht bei ihm nehmen. Aus der Begegnung wird eine gemeinsame Geschichte. Seit mehr als fünfundzwanzig Jahren engagiert sich Yusuf ehrenamtlich, gibt Unterricht und bringt Menschen zum Musizieren zusammen. Im Kulturzentrum LOLA begegnen seine Melodien anderen Sprachen, Instrumenten und musikalischen Traditionen. Er erzählt auch von den Geschichten hinter den Liedern.

Die Melodien seiner Kindheit kennt er noch. Heute spielt er sie mit Menschen, denen er damals nie begegnet wäre. Wenn sie einander zuhören und gemeinsam einsetzen, entsteht etwas, das keiner allein hätte spielen können.

KLEINE CHRONOLOGIE

1960 und Februar 1961

Suren Bağlı kommt nach Astrids Erinnerung 1960 zu Blohm + Voss. Astrid folgt am 5. Februar 1961. Ihre Familiengeschichte in Deutschland beginnt damit vor dem Anwerbeabkommen mit der Türkei.

30. OKTOBER 1961

Die Bundesrepublik Deutschland und die Türkei schließen ein Abkommen zur Anwerbung von Arbeitskräften. Es wird ein wichtiger Rahmen für die Arbeitsmigration aus der Türkei.

1962

Funda Gürs Großvater kommt als Hafenarbeiter nach Hamburg. Sein zunächst getrennter Alltag und der spätere Nachzug prägen die Erinnerung der Familie.

1970 bis 1973

Mehrere der hier Porträtierten kommen in diesen Jahren nach Deutschland: zum Arbeiten, zum Studium oder zu Angehörigen. Die Gründe und Voraussetzungen unterscheiden sich.

23. November 1973

Die Bundesregierung verhängt einen Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte aus den betroffenen Anwerbeländern. Migration endet damit nicht; Familiennachzug und dauerhafte Niederlassung gewinnen an Bedeutung.



DIE GESCHICHTE GEHT WEITER

1983 und 1984

Die Bundesregierung fördert zeitlich befristet die Rückkehr bestimmter ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien. Funda Gür erinnert sich daran, dass ihre Großeltern eine Rückkehrhilfe nutzen und in die Türkei zurückziehen.

1. Januar 2000

Die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts tritt in Kraft. Unter bestimmten Voraussetzungen können nun auch in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern mit der Geburt Deutsche werden. Das Abstammungsprinzip wird um Elemente des Geburtsortprinzips ergänzt.

Februar bis Dezember 2022 · 60! LEBEN

Das Projekt läuft von Februar bis Ende Dezember 2022; die Dreharbeiten beginnen im März. Die erste Premiere findet am 5. Mai im Museum für Hamburgische Geschichte statt. 68 Interviews und mehr als 20 Veranstaltungen bilden die Grundlage des Vorgängerprojekts. Die Porträts bleiben unter 60leben.de zugänglich.

30. Oktober 2026

65 Jahre nach dem Anwerbeabkommen findet die Premiere von „65! LEBEN“ im Altonaer Rathaus statt. Am 4. Dezember 2026 folgt eine Vorführung in den Zeise Kinos.

Diese Auswahl verbindet historische Eckdaten mit persönlichen Erinnerungen. Interviewangaben ersetzen keine allgemeine Geschichtsschreibung; die historischen Quellen sind am Ende des Buches genannt.

FILM UND BEGEGNUNG

Premiere im Altonaer Rathaus

30. Oktober 2026 · 18:30 Uhr

Eintritt frei · keine Anmeldung erforderlich

Barrierefreier Zugang

Das Programm

Grußwort von Cem Özdemir, Ministerpräsident von Baden-Württemberg

Filmvorführung „65! LEBEN“

Podiumsgespräch mit Yaşar Aydın und Aydan Özoğuz

Moderation: Rukiye Cankiran

Musik: Menekşçe-Chor

Weitere Filmvorführung in den Zeise Kinos

4. Dezember 2026 · 18:00 Uhr

Eintritt frei

Funda Gür wird anwesend sein und eine Rede halten. Die Interviewteilnehmenden von „60! LEBEN“ und „65! LEBEN“ erhalten Zertifikate.

Kostenlose Karten sind über das Kino erhältlich. Reservierungen sind auch per E-Mail an **info@ikdf.org** möglich.

Vorführungen für Schulen und Interessierte

Zwei weitere Schulvorführungen sind vorgesehen. Weitere Schulen und interessierte Gruppen können eine Filmvorführung mit anschließender Diskussion zum Thema anfragen: **info@ikdf.org**.

DAS ARCHIV LEBT WEITER

Ein Film hat eine begrenzte Länge. Auf einer Doppelseite finden nur wenige Erinnerungen aus einem ganzen Leben Platz. Das digitale Archiv von „60! LEBEN“ eröffnet die Möglichkeit, länger zuzuhören und den Menschen über dieses Buch hinaus zu begegnen.

Die 68 Interviews des Vorgängerprojekts versammeln unterschiedliche Generationen und Lebenswege. Das Begleitheft von 2022 stellt die Porträtierten vor und dokumentiert das geplante Veranstaltungsprogramm mit Filmen, Gesprächen, Lesungen, Musik und Theater.

Wer eine Erinnerung wiedererkennt, kann sie zum Anlass nehmen, in der eigenen Familie nachzufragen: Welche Arbeit hat einen Alltag geprägt? Wer hat geholfen? Welche Entscheidung fiel leicht, welche blieb über Jahre offen? Eine Erzählung kann weitere Gespräche ermöglichen.

Die Porträts im digitalen Archiv
<https://60leben.de/portraits.html>



65! LEBEN im Netz
<https://65leben.de>

Hier entsteht die neue Website mit dem Film und den Interviews zu „65! LEBEN“.

PROJEKTTEAM

Künstlerische Leitung und Regie

Recep Ulaş Cüre

Kameramann

Axel Decker

Herausgabe und Projektträgerschaft

Interkulturelle Denkfabrik e.V.

Projektleitung und Organisation

Hasan Burgucuoğlu, Timm Taube

Interviews und Recherche

Recep Ulaş Cüre, Hasan Burgucuoğlu, Mehmet Atak,
Bilge Yörenç, Zarf Zeki Şahin, Tevhide Er

Filmschnitt und Farbkorrektur

Beryll Winkelmann

Transkription

Aurel-Medien

Übersetzung

Tevfik Turan

Redaktion und Lektorat

Tevfik Turan, Timm Taube, Recep Ulaş Cüre

Gestaltung des Buches

Regine von Bredow

Fotografie

Axel Decker

Archivmaterial

Nebil Özgentürk

IMPRESSUM UND DANK

65! LEBEN

Begleitbuch zum Film · Hamburg 2026

Herausgeber

Interkulturelle Denkfabrik e.V.

Nernstweg 32-34 · 22765 Hamburg

www.ikdf.org · info@ikdf.org

Verantwortlich für den Inhalt

Recep Ulaş Cüre

Förderung

Gefördert durch den Fonds Soziokultur aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Gefördert im Rahmen der Partnerschaften für Demokratie und Vielfalt Altona aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

Bildnachweise und Nutzungsrechte

Die Fotografien entstanden im Rahmen des Projekts und wurden von Axel Decker aufgenommen.

Die Rechte liegen bei der Interkulturellen Denkfabrik e.V.

Alle Rechte an dieser Publikation liegen bei der Interkulturellen Denkfabrik e.V. Die Verwendung von Texten, Bildern und sonstigen Inhalten bedarf ihrer vorherigen Genehmigung.

Anfragen: info@ikdf.org.

Unser Dank gilt den Menschen, die ihre Erinnerungen mit uns geteilt haben, und allen, die die Gespräche und Begegnungen ermöglicht haben.

QUELLEN UND WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Die Menschen und ihre Erinnerungen

Grundlage der Porträts sind die Interviews zu „65! LEBEN“. Ergänzende Angaben zu Namen, Biografien, Veranstaltungen und Projektarbeit stammen von der Projektleitung. Türkisch geführte Gespräche werden in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Gekürzte oder geglättete Zitate sind gekennzeichnet; freie sprachliche Übertragungen erscheinen als sinngemäße Wiedergaben.

60! LEBEN · Begleitheft 2022

Das Heft stellt die Porträtierten und das Veranstaltungsprogramm des Vorgängerprojekts vor. Es enthält auch die Porträts von Ani und Suren Bağlı sowie die Ankündigung der Eröffnung am 5. Mai 2022 im Museum für Hamburgische Geschichte. Das digitale Archiv führt die Geschichten weiter: <https://60leben.de/portraets.html>

Anwerbeabkommen und Anwerbestopp

Die Bundeszentrale für politische Bildung erläutert das Abkommen von 1961 und den Anwerbestopp von 1973. Der historische Rahmen hilft, persönliche Erinnerungen einzuordnen, ohne die verschiedenen Lebenswege gleichzusetzen.

<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/anwerbeabkommen/>

Rückkehrförderung und Staatsangehörigkeit

Die bpb-Publikation „50 Jahre Deutsch-türkisches Anwerbeabkommen“ enthält eine Zeitleiste zur Rückkehrförderung von 1983. Die Deutschland-Chronik dokumentiert die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts zum 1. Januar 2000.

<https://www.bpb.de/system/files/pdf/M3YY00.pdf>

<https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/deutschland-chronik/132672/1-januar-2000/>

Funda Gür und Cem Özdemir

Die offiziellen Biografien der Stadt Hamburg und des Staatsministeriums Baden-Württemberg informieren über die politischen Ämter und Lebenswege.

<https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/senat/staatsraetinnen-und-staatsraete/lebenslauf-funda-guer-1057308>

<https://stm.baden-wuerttemberg.de/de/ministerium/ministerpraesident/biografie>

Gefördert durch:



**PARTNERSCHAFTEN
FÜR DEMOKRATIE UND VIELFALT
ALTONA**

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



VERANSTALTUNG ZUM

65. JAHRESTAG

des Anwerbeabkommens
Türkei – Deutschland

Menschen. Geschichten. Gesellschaft



30.10.2026

18:30 Uhr

Altonaer Rathaus

Platz der Republik 1
22765 Hamburg

Filmvorführung

65! LEBEN

Ein Abend mit Gesprächen, Erinnerungen und Perspektiven – über Migration,
Zusammenleben und die gemeinsame Zukunft.

GÄSTE AN DIESEM ABEND:

Yaşar Aydın

Dr. Yaşar Aydın forscht an der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin zu den Beziehungen zwischen Deutschland, der Türkei und Europa. Zu seinen Schwerpunkten gehören Migration und die türkische Diaspora in Deutschland. Auch mit Hamburg ist sein beruflicher Weg verbunden: Er lehrte an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie und leitete bei der Türkischen Gemeinde Hamburg ein Projekt zur Prävention von Antisemitismus. In das Gespräch zu „65! LEBEN“ bringt er einen wissenschaftlichen Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen ein, die hinter den persönlichen Lebensgeschichten stehen.



Aydan Özoğuz

Aydan Özoğuz gehört seit 2009 dem Deutschen Bundestag an. Zuvor war sie Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und beschäftigte sich dort insbesondere mit Integration und Zuwanderung. Von 2013 bis 2018 war sie Staatsministerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, von 2021 bis 2025 Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. Heute steht sie dem Ausschuss für Sport und Ehrenamt vor. Ihre politische Arbeit berührt zentrale Fragen von „65! LEBEN“: gesellschaftliche Teilhabe, gleichberechtigte Zugehörigkeit und die Anerkennung der Menschen, die das Zusammenleben in Deutschland mitgestalten.



Foto: Stella von Saldern

Cem Özdemir

Cem Özdemir ist seit Mai 2026 Ministerpräsident von Baden-Württemberg. Der ausgebildete Erzieher und Sozialpädagoge wurde 1994 für Bündnis 90/Die Grünen in den Deutschen Bundestag gewählt. Sein politischer Weg führte ihn ins Europäische Parlament, an die Spitze seiner Partei und in die Bundesregierung, der er von 2021 bis 2025 als Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft angehörte. Als Politiker türkischer Herkunft hat er die Veränderungen der politischen Repräsentation in Deutschland über Jahrzehnte mitgeprägt. Mit seinem Grußwort begleitet er „65! LEBEN“ und die Würdigung einer Generation, deren Erfahrungen zur Geschichte dieses Landes gehören.



Foto: İlkey Karakurt

MIT MUSIK VON:

Menekşçe Chor

Der Menekşçe Chor wurde 2011 mit dem Ziel gegründet, Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft durch Musik einander näherzubringen.

Sein vielseitiges Repertoire reicht von türkischer Kunst- und Volksmusik über Pop und Balladen bis hin zu Liedern auf Persisch, Italienisch, Griechisch und Kurdisch. Traditionelle Instrumente wie Oud, Kanun und Darbuka begegnen dabei Klavier, Gitarre und Saxophon.

Seit 2025 steht der Chor unter der musikalischen Leitung von Nurcan Başpınar aus Istanbul. Menschen unterschiedlicher Berufe und Lebenswelten finden hier durch die Freude am gemeinsamen Singen zusammen.

Bei „65! LEBEN“ gibt der Chor dieser Verbundenheit einen musikalischen Ausdruck: Erinnerungen werden musikalisch hörbar.



Rukiye Cankiran Moderation

Rukiye Cankiran ist Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Übersetzerin. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit Migration, Frauenrechten und gesellschaftlicher Teilhabe. In Schreibwerkstätten und literarischen Texten gibt sie persönlichen Lebensgeschichten Raum. Ihr zweisprachiges Buch „Bei Helga und Latife zu Tee und Kaffee“ erzählt vom Älterwerden und Zusammenleben. „65! LEBEN“ begleitet sie durch die Mitarbeit an den Texten und als Moderatorin.



Tevfik Turan

Tevfik Turan ist Germanist, Übersetzer und Verleger. Er lehrte viele Jahre Türkisch an der Universität Hamburg und übersetzte unter anderem Kafka, Benjamin und Zweig ins Türkische. Für sein übersetzerisches Gesamtwerk erhielt er den Tarabya-Übersetzerpreis. Bei „65! LEBEN“ wirkt er an der Übersetzung und dem Lektorat mit und bringt seine langjährige Erfahrung mit der deutschen und türkischen Sprache ein.



Horst Emmel Stellvertretender Vorsitzender des Präsidiums des AWO-Landesverbandes Hamburg

Horst Emmel engagiert sich in der Arbeiterwohlfahrt für soziale Gerechtigkeit, Solidarität und gesellschaftliche Teilhabe. Im Rahmen der Veranstaltung „65! LEBEN“ am 30. Oktober 2026 im Altonaer Rathaus wird er ein Grußwort sprechen und die Bedeutung von Erinnerungskultur und gesellschaftlichem Zusammenhalt würdigen.



65! LEBEN

Geschichten, die bleiben

Filmvorführung zum 65. Jahrestag des deutsch-türkischen
Anwerbeabkommens mit einem Grußwort von Staatsrätin Funda Gür
und musikalischer Begleitung durch das Pinhan Trio.

04.12.2026

18:00 Uhr

in den Zeise Kinos

Friedensallee 7-9
22765 Hamburg

Eintritt frei

**Freikarten
sind im Zeise Kino
erhältlich!**

Funda Gür

Funda Gür ist Staatsrätin der Behörde für Gesundheit, Soziales und Integration für den Bereich Soziales und Integration. In „65! LEBEN“ erzählt sie ihre eigene Familiengeschichte. Mit ihrem Grußwort begleitet sie die Filmvorführung und würdigt die Menschen, deren Lebenswege das Projekt sichtbar macht.



Foto: Senatskanzlei Hamburg / Katharina Marten

Pinhan Trio

Das Pinhan Trio lässt traditionelle türkische, kurdische, armenische und griechische Lieder sowie Instrumentalstücke in neuen Arrangements erklingen. Regionale Spiel- und Gesangstechniken bleiben dabei lebendig und erhalten Raum für neue musikalische Ausdrucksformen.

Mit den feinen Klängen anatolischer Langhalslauten begleiten die Brüder Malte und Benjamin Stueck den Gesang von Nilgün Aksoy. Die oft jahrhundertealten Texte erzählen in einer bilderreichen Sprache von Liebe und Trennung, von Sehnsucht und Exil – und von Erfahrungen, die Menschen über Zeiten und Grenzen hinweg miteinander verbinden.



65! LEBEN

Ein Film von Recep Ulaş Cüre

Aus ein paar Jahren wurde ein Leben.

65 Jahre deutsch-türkische Realität



MIT Erdoğan Hayık · Meliha Hayık · Hüseyin Yılmaz · Abdi „Keko“ Dağlum · Bayram İnan
Hazni Aydoğdu · Belgiz Ülgen · Funda Gür · Cemil Boğa · Elif Uçar · Astrid Bağlı · Suren Bağlı · Yusuf Çetin

REGIE: Recep Ulaş Cüre · KAMERA: Axel Decker

FILMSCHNITT UND FARBKORREKTUR: Beryll Winkelmann · TRANSKRIPTION: Aurel-Medien · ÜBERSETZUNG: Tefvik Turan · GESTALTUNG: Regine von Bredow

PRODUKTION: Interkulturelle Denkfabrik e.V. · PROJEKTLEITUNG: Hasan Burgucuoglu · Timm Taube · MUSIKBAND: Die LoLaBand · MUSIKALISCHER LEITER: Ulrich Kodjo Wendt

DANKE AN: Mehmet Atak · Bilge Yörenç · Zarif Zeki Şahin · Tevhide Er · Nebil Özgentürk